

Hohenberger Warte



Heimatkundliche Beilage zur Rottenburger Post

Jahrgang 19, Nr. 5, Oktober 1972

Schriftleitung: Franz Flaadt

Rottenburg im 18. Jahrhundert

Die wirtschaftliche Lage der Stadt gegen Ende ihrer Zugehörigkeit zu Vorderösterreich / Von Franz Quarthal

Die folgende Untersuchung der Wirtschaftsgeschichte Rottenburgs im 18. Jahrhundert beschränkt sich im wesentlichen auf die Darstellung der Situation der Stadt und der Stadtbürger. Einige wichtige Faktoren des städtischen Wirtschaftslebens bleiben dabei aufgrund der Quellenlage außer Betracht. So werden die landesherrlichen Beamten nicht einbezogen, obwohl sie zu den vermögendsten Teilen der Einwohner der Stadt gehörten, da sie der städtischen Steuerhoheit nicht unterworfen waren. Aus dem gleichen Grund bleiben die Rottenburger Klöster unberücksichtigt, obwohl auch sie eine bedeutende Rolle innerhalb der städtischen Wirtschaft spielten, ebenso die Güter des Rottenburger Spitals. Zwar

wurde durch das Spital ein großer Teil an sich städtischen Vermögens verwaltet, doch war auch dieses Vermögen bis zur Theresianischen Steuerreform von 1768 steuerfrei¹⁾.

Als zeitlicher Ausschnitt wurde das 18. Jahrhundert gewählt, da diese Zeit sowohl von den Quellen als auch von der Literatur her gut erschlossen ist, während für die frühere Zeit sowohl die Bestände des Stadtarchivs durch die Brände von 1644 und 1735 als auch die des früheren hohenbergischen Oberamts durch den Verkauf eines großen Teils der Akten als Altpapier am 9. November 1827 durch das königlich-württembergische Cameralamt stark dezimiert wurden²⁾ und deswegen ein geschlossener Überblick nur schwer möglich ist.

Rottenburg erlebte im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts einen Tiefpunkt seiner wirtschaftlichen Entwicklung. Die Stadt — damals noch Mittelpunkt der vorderösterreichischen Herrschaft Hohenberg — hatte kaum die Folgen des Dreißigjährigen Krieges und des schweren Stadtbrandes von 1644 überwunden, als Kontributionsforderungen, Einquartierungen und Durchmärsche während des Holländischen Krieges (1672—1678), des Orléanischen Krieges (1688—1697) und des Spanischen Erbfolgekrieges (1702—1714) schwerste Anforderungen an die Leistungskraft der Bevölkerung stellten³⁾.

Relativ isoliert

Als relativ isolierte österreichische Stadt mit geringem Hinterland war ihr Handel — ähnlich wie der der kleineren schwäbischen Reichsstädte — von der auf Abwehr ausländischer Produkte gerichteten merkantilistischen Politik größerer Territorialherren, namentlich Württembergs, empfindlich betroffen⁴⁾. Die Tatsache, daß Rottenburg an keiner gut unterhaltenen und befahrenen Straße lag, war eine der Hauptursachen für den Tiefstand des städtischen Handels während des ganzen 18. Jahrhunderts⁵⁾. Schließlich mußte die Agrardepression infolge des Preisverfalls der Agrarprodukte nach dem Dreißigjährigen Krieg bis etwa um 1740 eine Stadt mit größtenteils bäuerlicher Wirtschaftsform hart treffen, da sie sie nicht durch eine Ausweitung des Handels ausgleichen konnte⁶⁾. Zusätzlich erschwerte wurde die Lage Rottenburgs durch die Krise seines Weinbaus, der zwar 1724 noch 5 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche ausmachte und etwa 20 Prozent der Einwohner beschäftigte, aber in großen Teilen die Grenze seiner Rentabilität

erreicht hatte⁷⁾ (S. Tabelle 2). Die Rolle als Oberamtsstadt verbesserte die Lage Rottenburgs kaum, in gewisser Weise schadete sie ihr sogar, da die Landesherrschaft hier alte Rechte stärker selbst in der Hand behielt als in weiter entfernten Städten. So waren der Zoll, das Umgeld (Getränkesteuer), die drei Mühlen, die Neckarflößerei⁸⁾ und die wirtschaftlich bedeutenden Malerhöfe in der Hand der Landesherrschaft, so daß die Stadt keinen Nutzen daraus ziehen konnte.

Der städtischen Rechts- und Steuerhoheit waren im Jahre 1723 884 Bürger unterworfen⁹⁾. Unter ihnen befanden sich 393 nomi-

nelle Handwerker, etwa 190 Weingärtner, 50 pferdebesitzende Bauern, 188 arme Witwen und Waisen, 23 Bettler, während der Rest sich im Kriegsdienst befand oder sonst abwesend war, ein Leibgeding genoß oder keinen Beruf ausübte. Aus Weingärtnern und armen und beschäftigungslosen Handwerkern setzte sich die Gruppe der 250 Tagelöhner zusammen (S. Tabelle 1). Von den 481 städtisch besteuerten Häusern galten 141 als gut, 116 als mittel und 166 als schlecht. 58 Wohnungen befanden sich in ausgebauten Scheuern. In den Häusern, die größtenteils eigen, aber sehr stark hypothekarisch belastet waren, wohnten zum Teil bis zu vier Familien. Bei den 166 schlechten Häusern handelte es sich im wesentlichen um solche, die nach dem großen Brand von 1644 auf dem Land aufgekauft, abgeschlagen und in der Stadt, meist an die Stadtmauer angelehnt, wieder aufgestellt wurden. Der Stadtbrand von 1734 verschlechterte die bauliche Substanz der Stadt noch weiter, so daß bei einer 1766 vorgenommenen Klassifizierung der schwäbisch-österreichischen Städte nach der Qualität der Häuser in fünf Klassen Rottenburg zusammen mit Saugau, Krumbach und dem Markt Altdorf (Weingarten) in die vorletzte Klasse eingeordnet wurde¹⁰⁾.

Der wesentliche Teil der in Rottenburg erarbeiteten bürgerlichen Einkommen stammte aus dem Bereich der Landwirtschaft, was aus

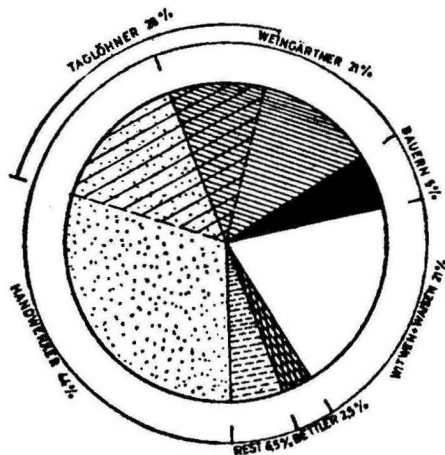


Tabelle 1: Berufsstruktur Rottenburgs im 18. Jahrhundert (1723).

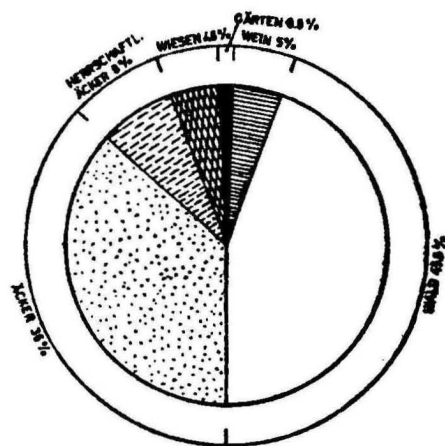


Tabelle 2: Verteilung der landwirtschaftlichen Nutzung auf der Stadtmarkung 1723.

der Steuerveranlagung Rottenburgs durch die schwäbisch-österreichischen Landstände von 1725—1733 deutlich hervorgeht: Aufgrund ihrer Einwohnerzahl hatte die Stadt 19 Prozent, aufgrund ihrer Häuser 18,5 Prozent, wegen ihrer Gewerbe 3,5 Prozent, wegen der landwirtschaftlichen Einkommen 54 Prozent und für Waldnutzen, Schafe, Obst u. a. 4 Prozent ihrer Steuersumme zu zahlen¹⁾. Nach der Vermessung von 1725 hatte Rottenburg eine Stadtmarkung von etwa 7475 Jauchert. Etwa 3400 Jauchert waren Wald²⁾, 70 Jauchert waren Gärten, 346 Jauchert Wiesen, 375 Jauchert Weingärten und 2684 Jauchert Äcker. 600 Jauchert waren herrschaftliche Äcker, Wiesen oder Fundationsgut geistlicher Institutionen und somit, obwohl sie zum besten Teil der Markung gehörten, der Stadt nicht steuerbar (S. Tabelle 2).

Ackerbürger in mißlicher Lage

Besitzrechtlich erschien die Lage der Rottenburger Ackerbürger nicht schlecht. Weit über die Hälfte der Äcker waren Eigentum der Bürger (1610 Jauchert eigen, 1013 Jauchert Erblehen, 61 Jauchert landgärbig). Ebenso verhielt es sich mit den Wiesen (241 Jauchert eigen, 152 erblehenbar, 22 Allmende). Auch die Weingärten waren meist eigen und der Wald städtisch. Da die Bewohner nach den Statuten der Stadt nicht leibeigen sein durften, lagen die Abgaben aus grund- und leibherrlichen Rechten sehr niedrig³⁾, doch waren bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts die hypothekarischen Belastungen der Grundstücke, die ablösbigen und unablösbigen Gülteln,

die auf den Eigengütern ruhten, so hoch geworden, daß die Besitzer eigener Äcker und Weingärten bisweilen höher belastet waren als durch eine Zinsbelastung bei Erblehengütern.

Als Ertrag dieser Felder gab Rottenburg im ersten Ösch 5520 Scheffel Veesen und im zweiten Ösch 2356 Scheffel Gerste an (Hafer wurde fast nicht angebaut), was nach dem Steueranschlag der Landstände — nach Abzug der Erblehensabgabe und der Landgarbe sowie der Anbaukosten von 4 fl. pro Jauchert — einem Einkommen von 14 000 fl. entsprach. Die Heuernte betrug 2678 Ztr., was mit 1349 fl. angesetzt wurde, so daß in diesem Wirtschaftsbereich etwa 15 000—16 000 fl. Roheinkommen in guten Jahren erwirtschaftet wurden⁴⁾. Hierzu wären die Erträge der Viehwirtschaft zu rechnen. Nach der Rottenburger Angabe von 1723 gab es 93 Pferde im Besitz von 50 Bürgern, dazu 450 Rinder, von denen ein vermögendere Bürger zwei, ein mittlerer eines, ein armer aber keines besaß⁵⁾. Die 1000 Schafe der Stadt wurden mit einem Wert von 250 fl. angeschlagen. Insgesamt spielte der Viehhandel in Rottenburg zu Beginn dieses Jahrhunderts keine Rolle. Rottenburger Vieh kam kaum auf den Markt, geschweige denn wurde es ausgeführt. Das Schlachtvieh stammte meist aus Württemberg, aus Hechingen oder Rottweil.

Weingärtner meist „blutarm“

Sehr schlecht war die Lage der Weingärtner, die meist als „blutarm“ bezeichnet wurden und den Großteil der etwa 150 bettel-

den Haushaltungen der Stadt ausmachten. Viele konnten sich nur dadurch erhalten, daß sie sich im Winter, zur Ernte-, Heu- und Öhmdzeit bis zu zehn Stunden weit von Rottenburg entfernt als Tagelöhner verdingten.

Als Höchstbetrag der 375 Jauchert Weingärten nach Abzug der Landgarbe⁶⁾ gab die Stadt 202 Seefuder Wein an, was je nach Weinpreisen einem Einkommen zwischen 6000 und 12 000 fl. entsprach⁷⁾, doch erreichte der Rottenburger Wein bis zur Jahrhundertmitte kaum alle zehn Jahre eine Güte, daß man ihn zu diesen Preisen verkaufen konnte⁸⁾. Da die Weinbergbesitzer auch in Fehljahren die hohen landessteuerlichen, grundherrlichen oder hypothekarischen Belastungen der Weinberge tragen mußten, waren sie in diesen Jahren gezwungen, sich zu verschulden oder mit den Abgaben in Rückstand zu bleiben, so daß auch in den wenigen guten Jahren ein beträchtlicher Teil des Ertrages durch die aufgelaufenen Schulden aufgezehrt wurde.

Um den Rottenburger Wein, der wegen seiner meist nur geringen Qualität hauptsächlich auf den Absatz in der Stadt und ihrer näheren Umgebung angewiesen war, zu schützen, war die Einfuhr von fremdem Wein bis auf wenige Tage im Jahr verboten. Diese Zeit nutzten jedoch vermögendere Bürger und die Klöster der Stadt, um sich ausreichend mit fremdem, meist elsäßischen Wein zu versorgen, den sie dann das ganze Jahr über auch an andere Bürger ausschenkten, so daß die Maßnahme den einheimischen Weinbauern nicht viel nützte, die Stadt jedoch durch den Weinausschank der Klöster um einen Teil ihres Umgeldes brachte. Die Folge dieser Absatzschwierigkeiten und der häufigen Fehlernte war absoluter Rückgang der Rebbaufläche innerhalb von 40 Jahren um 229 Jauchert (1683: 604 Jauchert; 1723: 375 Jauchert) oder 38 Prozent, während in der gleichen Zeit die bestgelegenen Weingärten 50 Prozent ihres Verkaufswertes verloren (von 300 fl. auf 150 fl.). Die geringwertigen Weingärten, die schon 1683 kaum verkäuflich waren, wurden, soweit sie in der Ebene lagen, immer mehr zum Fruchtbau eingehackt oder, wenn sie sich an Bühnen und Hängen befanden, öd gelassen. Waren sie hypothekarisch belastet, überließen die Eigentümer sie den Gläubigern oder gaben sie dem Grundherrn zurück.

Stadtwald trug nichts ein

Der außerordentlich große Stadtwald brachte um 1720 — wenn die Angaben der Stadt hier als glaubwürdig angesehen werden dürfen — weder ihr selbst noch den Bürgern großen Nutzen ein, da mit ihm nach dem Dreißigjährigen Krieg und den darauf folgenden schweren Belastungen durch die Einquartierungen von 1672—1714 ziemlich starker Raubbau betrieben worden war, so daß seitdem kaum noch rentables Holz geschlagen werden konnte⁹⁾. Den Stadtbürgern wurde für 36 Kreuzer jedes Jahr 1—1/2 Klafter Holz im Wald zugewiesen, doch war es wegen der weiten und beschwerlichen Anfahrtswege für sie, wenn sie kein eigenes Fuhrwerk hatten, billiger, das Holz gleich auf dem Markt zu kaufen. Die Stadt nahm aus den Holzverkäufen etwa 200 fl. ein, die kaum die Besoldung der Waldschützen deckten, so daß der Wald trotz seiner Größe in dieser Zeit nicht als bedeutender Wirtschaftsfaktor angesehen werden kann.

Handwerk stark übersetzt

Die größte Gruppe der Rottenburger Bürger waren die 393 Handwerker (44 Prozent der Bürgerschaft), doch handelt es sich bei dieser Zahl um eingeschriebene Zunftmitglieder, nicht um solche, die ihr Handwerk auch wirklich betrieben. Diese Zahl lag wie in allen schwäbisch-österreichischen Städten dieser Zeit erheblich niedriger¹⁰⁾. Als in ihrem Beruf auch tätige Handwerker gab die Stadt 305 an, von denen 129 als gut, 93 als mittelmäßig und 83 als schlecht beschäftigt angesehen wurden, wobei es sich bei der dritten

Anmerkungen:

- 1) R. Seigel hat gezeigt, daß die Übertragung städtischer Güter an die Spitalverwaltung in den schwäbisch-österreichischen Städten ein Mittel der Kommunen war, diese Güter von der landesherrlichen Steuer frei zu halten (Spital und Stadt in Altwürttemberg. — Tübingen 1966. Veröff. d. Stadtarchivs Tübingen Bd. 3 S. 21 f.). In den Besitzungen der großen Spitäler Ehingens, Mengens, Saulgaus und Horbs mußten deren Untertanen jedoch zur landständischen Steuer beitragen (HStA ST B 30, Bü 277 und 264), wenn auch z. B. Horb beide Male gegen die Belegung seiner Spitalgüter protestierte und Steuerfreiheit für sie verlangte (B 30, Bü 277 und B 29, Bü 21). Rottenburgs Spitalgüter wurden beide Male nicht zur Steuer herangezogen.
- 2) Öffentliche Bckanntmachung vom 30. 10. 1827. Zitiert in: Splitter und Späne. — Hohenb. Warte 2/1955 Nr. 10.
- 3) Carl du Jarrys de La Roche: Der deutsche Oberrhein während der Kriege seit dem westphälischen Frieden bis 1801. — Stuttgart u. Tübingen 1842 S. 3—128.
- 4) H. Kellenbenz: Die Wirtschaft der schwäbischen Reichsstädte zwischen 1648 und 1740. — Jb. f. Gesch. d. obd. Reichsstädte. Esslinger Studien 11/1965 S. 162 f. Entsprechende Klagen der österreichischen Städte gegen Württemberg finden sich in HStA ST B 30 Bü 163.
- 5) HStA ST B 30 Bü 373.
- 6) W. Abel: Agrarkrisen und Agrarkonjunktur. — Hamburg und Berlin 1966 S. 152—181.
- 7) Diese und die folgenden Angaben wurden, soweit sie nicht eigens belegt sind, aufgrund der in dem Band „Conscription aller und jeder acten und acitaten der löbl. Schwäbisch-Österreichischen Condirectorial-Stadt Rottenburg“ ahm Negger, also vihl sich nemlich bei dero Matricularundersuchung gesambelt. Ehingen den 4. Aug. 1734“ im Stadtarchiv Rottenburg enthaltenen Akten errechnet. Der wesentliche Inhalt des Aktenbandes wurde 1833 und 1934 von O. Wetzel veröffentlicht (Vom Weinbau vor 200 Jahren. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte Rottenburgs. — Sülchgauer Scholle 9/1933. S. 83—94 und: Zur Wirtschaftsgeschichte Rottenburgs II. Teil. — Sülchgauer Scholle 10/1934 S. 88—94. — 1683 machte die Rebfläche etwa 8 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche der Stadtmarkung aus (HStA ST B 30, Bü 277), 1724 noch 5 Prozent und 1896 war sie auf 1,2 Prozent zurückgegangen (OAB Rottenburg II, Anhang S. 23).
- 8) Die Geschichte der Rottenburger Flößerei ist aufgrund der bei P. Ulmer angegebenen Archivalien noch näher zu untersuchen (Erinnerungen an das Flößereleben in Rottenburg. — Sülchgauer Scholle 8/1934 S. 61).
- 9) Hierunter sind nur die steuerzahlenden Bürger, nicht die Einwohner zu verstehen. Die Zahl der Einwohner betrug angesichts der vielen Witwen und Armen wohl nur das 3—3,5fache. Nach einer Zählung von 1773 befanden sich in Rottenburg 17 Priester, 69 Mönche, 12 Klosterfrauen, neun Adlige und acht landesherrliche Beamte (HStA ST B 30, Bü 5). Da alle nicht der Stadt steuerpflichtig waren, ist wohl auch 1723 eine ähnlich große Zahl zu den steuerpflichtigen Bürgern und ihren Familien hinzuzuzählen, um auf die Zahl der Einwohner von 1723 zu kommen.

10) HStA ST B 30 Bü 9*, 5. Sept. 1766. Zum Stadtbrand vom 4. 3. 1735, dem 433 Häuser zum Opfer fielen, s. F. Haug: Der Brand von Rottenburg am 4. März 1735. — Sülchgauer Scholle 11—13/1938 S. 12—14.

11) HStA ST B 30 Bü 264.

12) Die „Conscription“ von 1724 gibt 10 000 Jauchert — allerdings nicht vermessenen — Wald an, was sicher übertrieben ist und nur bedeuten soll, daß der Wald groß war. Nach O. Wetzel war der Stadtwald 5000 Morgen (entsprechend 3400 Ehinger Jauchert) groß (Der Stadtwald, Rottenburgs Kleinod. — Sülchgauer Altertumsverein. Jubiläumsschrift 1952 S. 62), was auch zu der Angabe der Oberamtsbeschreibung mit 1652 ha paßt (OAB Rottenburg II, Anhang S. 23). Ich übernehme deswegen diese Zahl.

13) Die Rottenburger führten zwar den Hauptfall, der bei jedem Erbfall, sowohl beim Tod des Mannes als auch der Frau, vom gesamten Vermögen gezahlt werden mußte, als große Beschwerde an, insbesondere weil sich die Abgabe bei rasch aufeinanderfolgendem Tod und wegen des Zwangs, von liegendem Vermögen eine Abgabe in Geld zu zahlen, stärker auswirken konnte. Da sich die Höhe der Steuer nur auf 0,6 Prozent belief, scheint mir hier von der Stadt das Drückende der Belastung übertrieben worden zu sein.

14) Nach den Grundsätzen der Steuerberechnung von 1733 sollte von den Ständen der Höchstbetrag in guten Jahren angegeben werden (HStA B 29 Bü 21). Die Verhandlungen Rottenburgs mit der Bereitungskommission lassen aber erkennen, daß die Stadt angesichts der jahrelangen Überbelegung durch die Stände ihre Erträge eher bescheiden angegeben hat, so daß es sich bei den angegebenen Summen um mittlere Erträge handeln dürfte. Zu der Umrechnung der Erträge in Geld s. HStA ST B 30 Bü 2*, 10. Nov. 1727.

15) Arme nahmen oft von Geistlichen oder Juden eine Kuh in Bestand oder entliehen das Geld, um eine zu kaufen, damit sie mit der Milch ihre Kinder ernähren konnten.

16) Bestimmter Teil des Ertrags (in Rottenburg ein Drittel bis ein Achtzehntel), der zunächst an den Landesherrn, dann aber auch an andere Grundbesitzer abgeliefert werden mußte.

17) 1 Seefuder hatte 30 Seimer, 1 Elmer 32 Maß (Lutz, Württemberg. Hohlmaße Stuttgart 1938. Darst. aus der württ. Gesch. 31 S. 172). Da ein Maß zwischen 2 und 4 Kreuzer kostete, ergibt sich ein Einkommen von 6000 bis 12 000 fl.

18) So die Angabe von 1724. Auch 1743 bat Rottenburg um Steuerermäßigung, da sein Wein in den letzten 13 Jahren kaum einen guten Ertrag gehabt hätte (HStA ST B 30 Bü 3*, 23. 8. 1743). 1766 stufte man den Rottenburger Wein unter den Hohenberger Weinen mit dem von Wurmlingen und Horb in die zweite Klasse ein. Als erstklassig galt der von Hirschau, als drittklassig der Wendelsheimer, Kieberger, Weiler, Niedern- und Obernauer, Frommenhausener, Dettinger und Bühler Wein (HStA ST B 30 Bü 9* Aug./Sept. 1768).

19) Vgl. O. Wetzel: Der Stadtwald, Rottenburgs Kleinod S. 64.

20) Z. B. Saulgau, in dem sich kaum ein Viertel der Meister mit ihrem Handwerk ernähren konnten, ebenso in Schömburg, Binsdorf, Oberndorf und Schelklingen (HStA ST B 30 Bü 163).

Gruppe eher um Tagelöhner als um Handwerker handelte, denn wenn man die in der Handwerkerliste von 1724 als wirklich tätig angegebenen Handwerker zusammenzählt, sind es nur 250. Von diesen arbeiteten 24 Prozent im Nahrungsmittelgewerbe, 15 Prozent in eisenverarbeitenden, 14 Prozent in holzverarbeitenden und 12 Prozent in lederverarbeitenden Gewerben (ohne Schuster). Ebenfalls 12 Prozent waren im Baugewerbe tätig, 8 Prozent im Textilgewerbe, 6 Prozent im Bekleidungs-gewerbe (einschließlich Schuster²¹⁾), 4 Prozent waren Krämer, Krempler oder Wirte, 3 Prozent Barbieri und Bader, je 1 Prozent Apotheker, Buchbinder und Fischer. Am stärksten übersetzt waren wie in anderen Städten das Gewerbe der Schuhmacher (von 50 in der Zunft eingeschriebenen Handwerkern übten nur acht ihren Beruf aus), das der Bäcker (sechs von 48 waren voll tätig), das der Metzger (35 von 49), der Rotgerber (22 von 49²²⁾), der Schmiede (vier von 20) und der Sattler (zwei von sieben). Da der Umsatz der einzelnen Handwerker kaum zu steigern war, suchte man der Übersetzung in Rottenburg wie in den anderen Städten Schwäbisch-Osterreichs dadurch zu steuern, daß man keine Bürgerneuaufnahmen mehr durchführen wollte.

Als Grund für die schlechte Lage des Handwerks führte man mehrere Punkte an. Einmal hatte der Rottenburger Jahrmarkt, auf dem die größte Umsatzmöglichkeit bestand, wegen der fehlenden Landstraße keine größere Bedeutung als anderswo ein Wochenmarkt. Zweitens waren die Dörfer in Rottenburgs Umgebung selbst mit Handwerkern versorgt, zumindest in den Gewerben, die in Rottenburg am stärksten übersetzt waren. Drittens hatten die Rottenburger Klöster und die Landesherrschaft ihre eigenen Handwerker, die die Verdienstmöglichkeiten des städtischen Handwerks weiter einschränkten. Schließlich tat Württemberg und besonders das „vohl gewerbhaftere“ Tübingen der Stadt „ratione commercii einen ziemlichen Eintrag und Schaden“, da sowohl die Bauern der Umgebung als auch die Rottenburger Bürger wegen einiger Kreuzer Preisvorteil alles Nötige in Tübingen einkauften und dabei nicht bedachten, wie die Stadt klagte, daß Zeitaufwand und die Zehrung in Tübingen den vermeintlichen Vorteil weit überstiegen²³⁾. Andererseits verbot Württemberg seinen Untertanen, in ausländischen Orten wie Rottenburg einzukaufen und untersagte es Rottenburger Handwerkern unter Strafe, in Württemberg zu arbeiten.

So konnte die Stadt aus dem Handel mit Tübingen keinen Nutzen ziehen „mit Ausnahm der Studiosen oder sogenannten Stuzeren, deren etwelche bisweilen heraufspazieren und nach etwan getrunckhenen 1

Anmerkungen:

- 21) Der Anteil der im Bekleidungs-gewerbe arbeitenden ist sicher zu niedrig angesetzt, da in der Rottenburger Handwerkerliste von 1724 die Schneider fehlen. Die Liste ist von O. Wetzel veröffentlicht (Wirtschaftsgeschichte Rottenburgs Teil II, S. 93).
- 22) Die Lage der Gerber hat F. Manz eingehender dargestellt (Rotgerber, Weißgerber und Seckler in Rottenburg: — Der Südingau 1966 S. 59—64).
- 23) Die einigen Kreuzer Preisvorteil waren natürlich nicht so unerheblich, wenn man bedenkt, daß ein Mäher nach der Angabe in der „Conscriptio“ am Tag nur 20 Kreuzer neben dem Essen bezog. Oft lag der Lohn auch nur zwischen 8 und 15 Kreuzern.
- 24) HSTA ST B 29, Bü 21 und Bü 22.
- 25) Die gesamte Liste bei O. Wetzel: Zur Wirtschaftsgeschichte Rottenburgs, S. 94.
- 26) HSTA ST B 30 Bü 277.
- 27) HSTA ST B 29 Bü 21.
- 28) HSTA ST B 30 Bü 31. und Bü 4^a.
- 29) W. Abel: Agrarkrisen und Agrarkonjunktur S. 182—195.
- 29a) Die 3,5fache Zahl der Bürger von 1723.
- 30) K. O. Müller: Die Musterregister der Grafschaft Hohenberg — Württemberg. Jahrbücher für Stat. u. Landeskunde 1915, S. 165.
- 31) HSTA ST B 19—22 Bü 38.
- 32) HSTA ST B 30 Bü 18.
- 33) K. O. Müller: Die Musterregister S. 165.
- 34) K. O. Müller: Die Musterregister S. 165.
- 35) HSTA ST B 30 Bü 566.
- 36) Anmerkungen zur Beschreibungstabelle von Hohenberg für 1772 (HSTA ST B 19—22 Bü 38).

Schöppel Weins widerumben mehrer an dem Pflaster herabreithendt revertieren als sie in dem Wirthshaus Gewinn zuruckgelassen haben“. Mit der Klage über die feindselige merkantilistische Wirtschaftspolitik Württembergs stand Rottenburg nicht alleine. Sie wurde von den meisten schwäbisch-österreichischen Städten gegen ihre größeren Nachbarn erhoben, weswegen sich die Forderung, daß „das Commercium in ein mehreren Flor und Gang gebracht werden“ solle, in jedem Verwilligungs-rezeß der Stände von 1722—1741 findet²⁴⁾.

Dem Rat der Stadt — guter Rat teuer

Der Rat selbst hatte keine großen Möglichkeiten, über den städtischen Haushalt fördernd in das Wirtschaftsleben einzugreifen.

Zusammenfassend stellte die Stadt 1724 fest, daß ihr Gewerbe nicht hoch veranschlagt werden könne, aus dem Ackerbau ziehe sie dagegen einen geringen Profit, während der Weinbau sie eher verderbe. Der hohe Ansatz in der landständischen Steuer von 1683 (36 Sölden oder etwa 5,5 Prozent der gesamten schwäbisch-österreichischen Steuer um 1724) ruiniere sie jedoch und sei zum großen Teil an ihrer Verarmung schuld.

Wende zum Besseren

Trotz der Belastungen während des Franzoseneinfalls von 1733—1735 und der Zerstörungen durch den Stadtbrand 1735 besserte sich in der zweiten Hälfte die wirtschaftliche Situation der Stadt. Zunächst verringerten

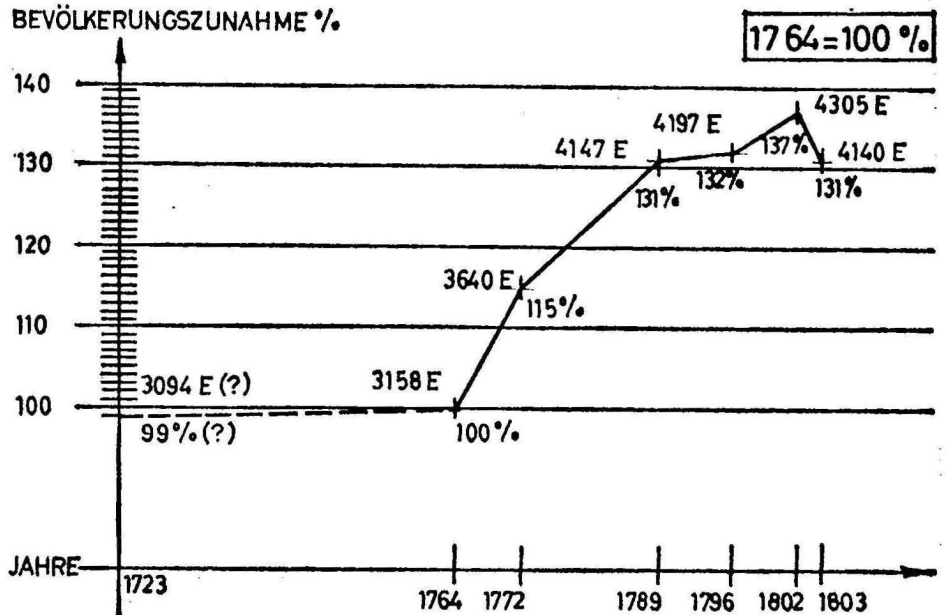


Tabelle 3: Bevölkerungsentwicklung Rottenburgs im 18. Jahrhundert. — 1764 fand die erste Zählung der Rottenburger Bevölkerung statt. Frühere Angaben sind Schätzungen aufgrund von Steuerzahlern. Nach dem Zuwanderungsgewinn nach dem 30jährigen Krieg stagnierte die Rottenburger Bevölkerung von 1680—1760, stieg von 1764—1802 auf 137%. Im 19. Jahrhundert setzte sich der Anstieg bis 1846 fort auf 216% (6829 E.). Auf diesem Stand befand sich die Stadt noch Ende des 19. Jahrhunderts (1895: 6855 E.).

Nach dem Extrakt aus der Rottenburger Stadtrechnung von 1718—1726 in der „Conscriptio“ betrug die Ausgaben der Stadt bei einem annähernd ausgeglichenen Haushalt jährlich etwa 20 000 fl.²⁵⁾ Davon waren knapp die Hälfte, 9300 fl., nur der Übertrag zum nächsten Jahr. 4400 fl. waren durchlaufende Steuern und Militärlieferungen, die mit den Landständen abgerechnet werden mußten, 2200 fl. wurden für Kapitalzins und Kapitaltilgung aufgewandt, 100 fl. waren für Prozeßkosten angesetzt. Nur der Rest — soweit nicht Bürger Gläubiger der Stadt waren und von ihr Zinszahlungen erhielten —, etwa 4000 fl., konnte im Wirtschaftsleben der Stadt wirksam werden. Davon mußte wieder etwa die Hälfte, 1900 fl. für Besoldung von Gericht und Rat und der städtischen Bediensteten sowie für Zehrungs- und Reisekosten aufgewendet werden. 860 fl. wurden für Handwerkerlöhne, Baumaterialien, für das Bürgerhaus, den Neckarbau sowie für Löhne zum Anbau der städtischen Güter aufgewendet. 250 fl. wurden für Fuhrerlöhne und Botenkosten, 150 fl. für Steuernachlässe verbraucht. Diese letzteren 1260 fl. kamen wohl am unmittelbarsten der städtischen Wirtschaft zugute.

Der Rest, etwa 900 fl., bestand aus allgemeinen Posten. Daß sich die Stadt mit diesem Haushalt im Rahmen ihrer Möglichkeiten hielt, zeigt die Entwicklung der städtischen Schulden: 1681 beliefen sie sich auf 20 330 fl.²⁶⁾, 1724 lagen sie bei 32 000 fl., was einer jährlichen Steigerung von rund 1,2 Prozent entsprach und sich damit im Rahmen der Geldentwertung hielt.

die Stände die Steuerquote Rottenburgs 1733 auf 26¹/₁₀ Söld um etwa ein Viertel²⁷⁾, nach dem Stadtbrand für 15 Jahre nochmals um weitere sechs Söld²⁸⁾, so daß ein wesentlicher Grund für die Stagnation der Stadt wegfiel. Zudem ließ seit den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts der wachsende Bevölkerungsdruck in ganz Europa die Agrarpreise stärker als die Lohnkosten steigen, was zu einem neuen Aufschwung der Landwirtschaft führte, durch den sogar die Bewirtschaftung von vorher aufgegebenen Grenzböden wieder rentabel wurde²⁹⁾. War vorher die starke landwirtschaftliche Prägung der Wirtschaft Rottenburgs ein Nachteil gewesen, so verhalf sie der Stadt jetzt zu einem gewissen Aufschwung und ließ sie den starken Bevölkerungsanstieg der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auffangen (1723: 3100 E. (?)³⁰⁾, 1764: 3158 E.³¹⁾, 1772: 3640 E.³²⁾, 1789: 4147 E.³³⁾, 1796: 4197 E.³⁴⁾, 1802: 4305 E.³⁵⁾, 1803: 4140 E.³⁶⁾ (S. Tabelle 3).

Zur Situation der Landwirtschaft stellte der Hohenberger Landvogt von Zweyer 1772 fest, daß seit einigen Jahren die Untertanen „in den Mitteln sehr zugenommen haben und befinden sich in der Stadt Rottenburg bemittelte Bürger und auf dem Land vermögende Bauern“³⁷⁾. Es gab dafür mehrere Ursachen. Einmal war die verstärkt angebaute Gerste zum Bierbrauen von hervorragender Qualität und wurde noch in entfernten Orten gerne gekauft. Zum anderen hatte sich die Lage in den noch verbliebenen Weingärten gebessert; es wuchs dort, namentlich in den nach neuer Bauart behandelten und mit guten Rebstöcken

bepflanzten Wingerten „ein trinkbar gesunder Wein“. Die Anbaufläche für Feldfrüchte war durch Urbarmachung öd gelegener Felder, teils auch durch die Bebauung von Allmende und ausgehauenen Weingärten vermehrt worden. Insbesondere zog man großen Vorteil aus der Nutzung der bisherigen Brache zum Anbau von Klee und Kartoffeln³⁷⁾. Die Preise von bisher öden Äckern waren dadurch von 15 fl auf 100 fl gestiegen, ebenso die der schlechten Weingärten von 20 fl auf 60 fl. Die anderen Äcker und Wiesen hatten um ein Drittel an Wert gewonnen.

Einen Einblick in die zeitgenössischen Einschätzungen der Stadt vermittelt eine 1765 von den schwäbisch-österreichischen Ständen im Auftrag einer Regierungskommission vorgenommene Klassifizierung der Städte des Landes nach bestimmten Mittelpunktfunktionen³⁸⁾. Zu berücksichtigen waren dabei die Verkehrslage (Straßen- und Schiffsverbindungen), die Zahl der ansässigen Behörden und wichtigen Institutionen (Österr. Oberämter, Ritterschaft, Klöster, Gymnasien, Wallfahrten, Münzstätten, Werb- oder Sammelplätze) sowie die Wirtschaftsfunktion der Städte (Verkaufsmöglichkeiten, Bedeutung der Jahr- und Wochenmärkte). Man teilte dabei die Städte in fünf Klassen ein. In die erste Klasse kam nur die Stadt Günzburg als Sitz des burgauischen Oberamts, einer Münzstätte, eines Werbeplatzes und eines bedeutenden Landplatzes der Donauschiffahrt. In die zweite Klasse wurden die Städte Ehingen, Waldsee, Radolfzell, Stockach und Riedlingen gestellt. Rottenburg wurde als einzige Oberamtsstadt zusammen mit Saugau, Weißenhorn und Krumbach in die dritte Klasse eingeordnet. In der vierten folgten Munderkingen, Burgau, Mengen, Horb und der Markt Altdorf (Weingarten), während sich in der fünften nur Städte befanden, die dem wirtschaftlichen Rang nach eigentlich Dörfer waren: Aach, Oberndorf, Schömbgen, Binsdorf, Obernau, Veringenstadt, Scheklingen und Tengen (Fridingen fehlt in der Aufstellung).

Verkehrssituation abermals verschlechtert

Daß Rottenburg trotz seines Oberamts, seiner zahlreichen Klöster, seiner Wallfahrt und seiner fruchtbaren und großen Markung nur in die dritte Gruppe eingeteilt wurde, lag an der weiterhin nur geringen Bedeutung seines Handels und Gewerbes. Die Verkehrssituation der Stadt hatte sich seit dem von Württemberg betriebenen Bau der Chaussee von Stuttgart über Tübingen nach Hechingen im Jahre 1753 weiter verschlechtert³⁹⁾, da diese Straße fast den ganzen wichtigen Verkehr aus dem unteren Neckarraum nach Rottweil und Schaffhausen in die Schweiz zum Nachteil der Verbindung von Pforzheim über Herren-

berg und Rottenburg nach Balingen auf sich zog. Der Hohenberger Landvogt von Zweyer hatte wegen dieser für Handel und Gewerbe nachteiligen Entwicklung mehrmals seit seinem Amtsantritt 1763 bei der Regierung in Freiburg den chauseemäßigen Ausbau der über Rottenburg führenden Straße vorgeschlagen, war aber damit erfolglos geblieben⁴⁰⁾. Noch 1784 baten die Rottenburger Krämer um den Ausbau dieser Straße zur Verbesserung ihrer Situation, auch sie ohne Erfolg⁴¹⁾. Auch der Plan, durch eine Straße von Tübingen über Rottenburg — Horb — Oberndorf — Schramberg Rottenburg mit Freiburg und dem Breisgau zu verbinden, zerschlug sich 1787⁴²⁾. So blieb in österreichischer Zeit Handel und Gewerbe Rottenburgs — bis auf eine Ausnahme — im wesentlichen auf die Stadt beschränkt.

Die Jahrmärkte

Den besten Überblick über den Umschlag an Gewerbeerzeugnissen in der Stadt geben die beiden Jahrmärkte Rottenburgs (Montag nach Trinitatis und Montag nach Allerheiligen⁴³⁾).

Der Rottenburger Jahrmarkt nahm die Fläche des Marktplatzes, der Querstraße am Ostende und die Halle im Erdgeschoß des Rathauses ein⁴⁴⁾. Aufgestellt waren dort 180 bis 240 Stände⁴⁵⁾. Der unmittelbare Ertrag aus Marktgebühren war nicht sonderlich hoch und wurde zudem unter den verschiedensten Amtsinhabern aufgeteilt. Das Beschaugeld für die von fremden Handwerkern auf den Markt gebrachten Waren ging an die Zünfte und ertrag etwa 14 fl. pro Markt. Das Standgeld von etwa 20 Ständen auf einem Teil des Marktes stand dem Stadtschultheißen zu (etwa 1 fl. 30 x), das der Kaufleute und Tucher im Rathaus, der Schuster, Weiß- und Rotgerber auf dem Marktplatz der Stadt (15 fl.). Dem Oberamt und den zwei Stadtknechten kamen die Gebühren von Krämern, Webern, Sattlern, Schmieden (Schlosser, Huf-, Waffen-, Nagel-, Nadel- und Messerschmiede), Drechslern, Obstverkäufern, Feuersteinhändlern, Viehhändlern und Juden sowie das Torgeld zu, das 8 Tage vor und nach dem Markt erhoben wurde. Insgesamt kamen 18 fl. bis 20 fl. zusammen. Der städtische Salzmann erhielt von den 10 bis 12 Leinwandständen vor dem Rathaus etwa 30 x, die zwei Unterkäufer vom verkauften Vieh etwa 1 fl. und die Ehinger Metzger, die die Verkaufsbriefe für das Vieh auszustellen hatten, 2 fl. bis 6 fl. Schließlich nahm das Stadtbauamt, das die Bretter für alle Stände zu beschaffen hatte, 8 fl. ein, der Stadtkappler für die gelieferten Schragen zum Bau der Marktbuden 3 fl. bis 4 fl. und die Torwächter von den marktbesuchenden Juden 1 fl. 20 x. Die Summe aller Gebühren belief sich auf etwa 70 fl., so daß die Einnahmen daraus — auch mit dem zu erwartenden Um-

geld für den Verzehr — nicht sehr bedeutend waren.

Bei Schustern, Rotgerbern und Schlossern sowie Schmieden suchte man durch gestaffelte Marktgebühren den Besuch zu steuern. Reutlinger Schuster hatten 15 x Beschaugeld und 10 x Standgeld zu zahlen, die württembergischen aus Tübingen, Balingen, Altensteig, Nagold und Wildberg 10 x Beschaugeld und 12 x Standgeld, während man von hohenbergischen Schustern aus Horb und Bildechingen sowie den Haigerlochern und Hechingern nur jeweils 6 x Beschau- und Standgeld verlangte. Ähnlich verhielt es sich bei den Weißgerbern: von Tübingern verlangte man 12 x, von Reutlingern 10 x, von Horbern, Haigerlochern und Hechingern 6 x Standgeld. Bei den Schlossern richtete sich die Abwehr stärker gegen Reutlinger Meister: das Beschaugeld betrug für Reutlinger 20 x, für tirolische Eisenhändler 10 x und für Württemberger 6 bis 8 x. Bei den Huf- und Waffenschmieden erhob man die höchsten Gebühren von den tirolischen Händlern. In der Tendenz richteten sich die Gebühren der Zünfte stärker gegen Reutlingen, die der Stadt eher gegen Tübingen.

Am nachteiligsten für den Markt war es, daß auf ihm keine Frucht gehandelt wurde, was seiner Bedeutung großen Abbruch tat. Erst in württembergischer Zeit erhielt Rottenburg auch einen Fruchtmarkt⁴⁶⁾. Die Hauptgruppe unter den marktbesuchenden Handwerkern und Händlern machten die Schuster aus (etwa 40 Besucher). Dann folgten die Tuch- und Zeugmacher (20 Besucher), die Huf- und Waffenschmiede (15 Besucher), die Rotgerber (9 Besucher) und Schlosser (7 Besucher). Von Küfern und Küblern wurde ein Wagen oder nur ein Karren auf den Markt gebracht. Hutmacher hatten den Markt seit 2 Jahren nicht mehr besucht. Etwa 20 jüdische Händler kamen auf den Markt. Da sie hauptsächlich mit Leder und Tuch handelten, traten sie zu dem überstutzten Rotgerberhandwerk der Stadt in Konkurrenz, worüber die Gerber sich sehr beklagten, doch wurden ihre Einsprüche vom Oberamt als unbegründet angesehen⁴⁷⁾. Von Tuchmachern wurden Flanell und Leinwand in und vor dem Rathaus in bescheidenen Mengen angeboten.

Die Warenliste der Schmiede und Eisenhändler umfaßte Waffen, Messer, Hufe, Nägel und Nadeln, ohne daß sich die Menge genauer bestimmen ließe. Auch bei Strumpfwebern, Strickern und Bortenwirkern ist keine Angabe der Warenmenge möglich. Die Hafner brachten etwa einen Karren auf den Markt. Unbestimmt ist der Anteil der Zunder- und Feuersteinhändler, der Rechen- und Heugabelverkäufer und der Sattler. Der Viehautrieb betrug etwa zwischen 30 und 50 Ochsen, Kälber und Schweine⁴⁸⁾. Leider lassen sich diese Angaben über den Rottenburger Markt nicht mit entsprechenden gleichzeitigen Zahlen von Tübingen und Reutlingen vergleichen, da die dortigen Archive keine einschlägigen Quellen besitzen⁴⁹⁾, doch läßt sich auch so ersehen, daß die Jahrmärkte nur zur Versorgung Rottenburgs und seiner engsten Umgebung dienen konnten.

Erste Industrie sieht ein

Eine wesentliche Änderung in der Situation des Rottenburger Gewerbes trat erst 1787 durch die Eröffnung einer Floretseidenfabrik durch den Schweizer Johann Jakob Bühl ein, die ihre Rohseide aus Italien bezog und einen großen Absatz in Wien hatte. 1792, nach der Übernahme der Fabrik durch Franz Josef Bellino und dessen Bruder, beschäftigte die Fabrik annähernd 400 Personen⁵⁰⁾. Die Fabrik konnte dadurch den Verlust, den die Rottenburger Krämer wegen der Aufhebung des Jesuitenkollegiums und der anderen Klöster sowie der Wallfahrt befürchteten, wieder ausgleichen⁵¹⁾. Die 1784 erbetene Zollsenkung, von der man sich eine wesentliche Belebung der städtischen Wirtschaft erhofft hatte⁵²⁾, trat erst im 19. Jahrhundert auf eine nicht vermutete Weise mit der Eingliederung der Stadt in das Königreich Württemberg ein.

Anmerkungen:

37) Der Kartoffel- und Kleebau war unter ziemlichem Widerspruch der Untertanen nach 1763 von dem hohenberger Landvogt v. Zweyer und dem Stadtpfarrer von St. Martin Dr. Knecht eingeführt worden (Josef Anton Gärt: Die Grafschaft Hohenberg Tl. 1. Landesbibl. Stuttgart, Cod. Hist. F 638 a. S. 78. Aus diesem Grund muß man an dem Bericht aufgrund von oberamtlicher Erfolgsfreude einige Abstriche machen; in der Tendenz ist die Situation wohl richtig wiedergegeben.

38) HStA ST B 30 Bü 7*, 20. S. 1765.

39) Gustav Erlbeck: Die alte „Schweizer Straße“ im Schönbuch. — ZWLG 39/1970, S. 142—144.

40) Anmerkungen zu Beschreibungstabelle (HStA ST B 19—21 Bü 39).

41) Schreiben des Rottenburger Handelsstandes an die v.ö. Regierung vom 27. 8. 1784. Zit. bei S. Krezdorn: Wenn ein Bürger „die Krämerey treiben wollte“. — Sülichgauer Altertumsverein. Jahressgabe 1958 S. 50.

42) F. Manz: Ain bote löff mit ainem brief. — Hohenberger Warte 13/1966 Nr. 7 S. 3.

43) Josef Anton Gärt: Die Grafschaft Hohenberg S. 12 f.

44) 1781 hatte die v.ö. Regierung eine Anfrage an die Oberämter gerichtet, welche Arten von Marktgebühren in den einzelnen Städten erhoben würden und wer sie einzog, da man den Eindruck hatte, daß gerade die Stadtknechte, die auf Ordnung während des Marktes sehen sollten, mehr mit dem Einzug ihrer Gebühren als mit

ihrer eigentlichen Aufgabe beschäftigt waren. Die Rottenburger Antwort ist die ausführlichste in dem Aktenfaszikel. Da sie sowohl die Einzelgebühren als auch die daraus stammenden Einnahmen nennt, ist es möglich, die im folgenden aufgeführte Zahl der Marktbesucher und der von ihnen mitgeführten Waren zu errechnen (HStA ST B 30 Bü 188).

45) Die Stadt lieferte die Schragen und erhielt dafür 1 Kreuzer. Die Einnahme betrug 3—4 fl.

46) STA Rottenburg Fruchtmarktregister 1817 ff.

47) A. Buhl: Studie zur Geschichte der Juden in Rottenburg. — Sülichgauer Scholle 6/1930, S. 21.

48) Die zwei Unterkäufer erhielten auf dem Viehmarkt für jeden zweijährigen Ochsen 2 x, für jedes Rind, Kalb oder Schwein 1 x. Ihre Einnahme betrug etwa 1 fl. Etwas höhere Zahlen ergeben sich bei einer anderen Berechnung. Die Ehinger Metzger erhielten für jede ausgestellte Viehverkaufsurkunde 6 x. Ihre Einnahme schwankte zwischen 2 und 6 fl.; es wurden also zwischen 20 und 60 Stück Vieh verkauft.

49) Freundliche Auskunft von Herrn Dr. Schwarz, Stadtarchiv Reutlingen, und Herrn Prof. Dr. Sydow, Stadtarchiv Tübingen. Einige Zahlen für den Ebinger Jahrmarkt im 17. Jahrhundert bringt die KB Balingen Bd. II, S. 232 und 259.

50) O. Wetzell: Vom Seidenbau in Rottenburg a. N. — Sülichgauer Scholle 7/1931, S. 96—105.

51) S. Krezdorn: Wenn ein Bürger „die Krämerey treiben wollte“. — S. 50.

52) Schreiben des Rottenburger Handelsstandes vom 27. 8. 1784. S. Krezdorn S. 60.